

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 102 (1974)

Nachruf: Generalkonsul Carl Lutz, Walzenhaufen 1895-1975
Autor: Grossmann, Alexander

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Generalkonsul Carl Lutz, Walzenhausen

(1895—1975)

von Alexander Grossman, Genf

In Bern starb ein Mensch. Er ging schmerzlos, ohne krank zu sein. Man sagt, dies sei der schönste Tod. Nur wenigen Auserwählten wird es zu Teil. Körperlich war er nie krank, seelisch der tiefempfindendste Mensch, den ich je kannte.

Wenige Tage vor seinem Tode besuchte er mich noch in Genf. Er hatte grosse Pläne. Es bereitete ihm Freude, dass wir ein Fernseh-Interview mit ihm vorbereiteten. Es scheint, als ob das Schicksal es so wollte — eine Woche vor seinem Tode wurde der Teil des für eineinhalb Stunden geplanten Films fertiggestellt, in dem er selbst zu sprechen hatte.

Zu dieser Zeit war er sonst bereits ein verbitterter Mann. Die Menschen hatten ihm zu viele Enttäuschungen bereitet, sowohl seine Vorgesetzten, als auch seine Schützlinge. Er erwartete keinen Dank — bekam auch fast keinen. In seinen letzten Jahren ertrug er das Leben nur mehr schwer. Die erlittenen Enttäuschungen nahm er verhältnismässig gelassen auf — bis zum Tode seiner Frau. Von da ab dachte er nur mehr an sie. Mit unglaublicher Treue und Liebe pflegte er ihr Gedächtnis.

Seine Frau, Magda Csanyi, war ungarischer Herkunft. Am 12. Dezember 1966 schied sie aus der Reihe der Lebenden; er aber lebte nur mehr der schmerzlichen Erinnerung, pflegte ihr Grab, besuchte oft den Friedhof. Bei jeder Gelegenheit erwähnte er seine Magda. In keinem der zahlreichen Briefe, die er mir schrieb, versäumte er es, einige Worte über seine Magda hineinzuflechten. Zuletzt war er seelisch erschöpft, das Leben wurde ihm zur Last.

Schwer traf es ihn, dass sein Augenlicht Schaden gelitten hatte, als ihm vor knapp einem Jahr eine Ader im Auge platzte. Er konnte nur mehr mit der Lupe lesen. Trotzdem, diese Schläge hatten diesen kerngesunden Menschen nicht gebrochen. Er führte sein gewohntes Leben trotz seines Augenleidens fort, er kam und ging, ohne Stock, in aufrechter Haltung.

Den Schmerz über den Verlust seiner Frau aber konnte er nie überwinden. Und dieses tiefe Gefühl, das ihn auch noch nach ihrem Tode an sie bannte, war wohl auch mit die Ursache dafür, dass dieses Herz — das nie krank war — aufhörte zu schlagen. Am 12. Februar 1975 ging er für immer aus diesem Leben.

Carl Lutz wurde am 30. März 1895 in Walzenhausen geboren; in den Bergen des Kantons Appenzell, an der Meldegg, von deren Höhen

die uralten Bäume (und die Touristen) auf die Täler dreier Länder hinabblicken. Er besuchte die Primar- und Realschule in Walzenhausen und absolvierte dann eine kaufmännische Lehre in St. Margrethen. Das Beispiel, das die Mutter ihren Kindern gab, hatte auch auf die Prägung des Charakters von Carl Lutz grossen Einfluss. Er lernte von seiner Mutter: «Man muss ohne jeden Egoismus, in jeder Situation bereit sein, seinen Mitmenschen beizustehen.» Diesen menschlichen Gedanken setzte er im Laufe seines Lebens immer wieder in die Tat um. Auf diese Art wurde Carl Lutz auch zum Lebensretter.

Er liebte seinen Geburtsort und die Naturschönheiten seiner Heimat mit kindlicher Hingabe und besuchte ihn immer wieder. Die wenigen Menschen, mit denen er ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, nahm er nach Möglichkeit auf diese Pilgerfahrten mit. Nur kaum zwei Monate vor seinem Tod bereisten wir wieder gemeinsam, in Begleitung seiner Schwester, diese Landschaft.

In Walzenhausen zeigte er mir jedes Mal voller Stolz das Kurhotel und die Kirche; noch mehr aber genoss er die herrliche Aussicht auf das Rheintal und den Bodensee. In der Ferne sahen wir die Umrisse der Stadt Lindau, und er erzählte von den hübschen alten Häusern auf der Insel Lindau. Dann wieder lenkte er unsere Aufmerksamkeit auf die kleinen Schweizer Städtchen im Tale hin, auf Rheineck und Rorschach, deren Bauten in Bezug auf Alter, Schönheit und Architektur denen von Lindau ebenbürtig sind.

Bei unseren Reisen nach Walzenhausen versäumte er es auch nie, uns die Überreste des Steinbruchs zu zeigen, der seinem Vater gehört hatte und er sprach immer noch mit Stolz davon, dass sein Vater die mächtigen Natursteine für den Bau des Berner Bundeshauses geliefert hatte.

Kamen wir in die Ortschaft Heiden, pflegte er beim kleinen Denkmal für Henry Dunant stehen zu bleiben. Er meinte maliziös: «Von der Menschheit haben wir wohl nichts zu erwarten — auch Dunant, der Gründer des Internationalen Roten Kreuzes, einer der grössten Humanisten seiner Zeit, war lange Zeit vergessen und die Nachwelt bewahrt sein Andenken in höchst unbedeutender Form.» Vom Gipfel des Berges deutete er gern auf die gegenüber liegende Höhe des Pfänders; mit Bregenz, der Hauptstadt des österreichischen Bundeslandes Vorarlberg zu seinen Füssen. Mit Bregenz verbanden ihn viele schöne Erinnerungen aus der Zeit, als er während eines Jahrzehntes der Chef des dortigen Schweizer Konsulates war.

Bei diesen Reisen in seine Heimat gedachte er immer voller Rührung seiner Mutter, dieser alten Frau, von der er die Liebe zu allen Menschen, das Mitgefühl für die Schwächeren und die Gewohnheit, täglich eine gute Tat zu vollbringen, gelernt hatte. Seine Mutter —



Generalkonsul Carl Lutz, Walzenhausen
(1895—1975)

so erzählte er — ging am Sonntag nicht zur Kirche, sondern pflegte Kranke, kümmerte sich um Arme. Sie lebte gemäss ihrer Überzeugung, dass die wahre Bedeutung des Glaubens nicht nur im Kirchgang, sondern in Liebe zu den Mitmenschen, in materieller und seelischer Unterstützung der Verlassenen und der Unterdrückten besteht. Carl Lutz war stolz auf seine Mutter und versuchte stets, mit seinen Taten in ihrem Sinne zu handeln, ihrem Vorbild zu folgen.

1913 fuhr er nach Amerika. In Warrenton studierte er im Central Wesleyan College. 1920 trat Lutz in den Konsulardienst der schweizerischen Gesandtschaft in Washington ein. Gleichzeitig besuchte er die Vorlesungen der George-Washington-Universität, und 1924 schloss er seine Studien mit dem Grad eines «Bachelor of Arts» ab. Ende 1926 wurde er als Kanzleisekretär nach Philadelphia versetzt, wo er später das schweizerische Konsulat als Verweser selbständig leitete. 1934 kehrte Lutz aus Amerika in die Schweiz zurück. 1935 sandte ihn Bern nach Palästina. In Tel Aviv reorganisierte er das schweizerische Konsulat. Bei der Ausübung der Amtspflichten schwiebte er in steter Lebensgefahr; denn arabische Heckenschützen und vermine Strassen forderten einen hohen Blutzoll.

Er konnte dort seinen beiden Hobbys nachgehen: er reiste viel und fotografierte viel. Er kam durch alle Länder des Nahen Ostens; über jede diese Reisen schrieb er interessante und wertvolle Studien. Seine Fotoaufnahmen sind nicht nur künstlerische Meisterleistungen, sondern auch aus landschaftskundlicher und soziologischer Sicht aussergewöhnlich. Im Grunde verliess er dieses brodelnde, gefährliche Palästina nur sehr ungern, obwohl er dort ständig in persönlicher Gefahr war. Die englischen Mandatsherren verstanden es, die arabische und die jüdische Bevölkerung je nach den momentanen politischen Situationen gegeneinander auszuspielen. Bald hetzten sie die Araber gegen die Juden auf, bald unterstützten sie die Juden gegen die Araber. Die öffentliche Sicherheit in diesem Wüstenstaat war dementsprechend schlecht. Die Bevölkerung bestand aus primitiven, armen, anspruchslosen, oft hungernden Massen, die von ihren Feudalherren, reichen arabischen Scheichs, noch mehr ausgenutzt wurde, als von den Engländern.

Palästina, erst unter türkischer, dann unter englischer Herrschaft, war typisch ein Land voller Licht und Schatten. Auf der einen Seite die reichen arabischen Feudalherren, die in Glanz und Luxus lebten, auf der anderen Seite die elend dahinvegetierenden primitiven arabischen Bevölkerungsschichten und dazu die selbstlosen, ideal denkenden jüdischen Pioniere mit ihrem Streben nach dem Aufbau eines neuen Juden-Staates, die mit übermenschlicher Aufopferung für ihre Ziele kämpften.

1939, bei Kriegsausbruch, wurde dem Konsulat in Palästina die Wahrnehmung der deutschen Interessen übertragen, und Bern ernannte Carl Lutz zum Vizekonsul. Anfang 1941 fuhr Lutz in die Schweiz zurück — Urlaub von drei Monaten. Bern setzte Lutz in Berlin zur Wahrnehmung der jugoslawischen Interessen ein, nachher arbeitete er in dem Rechtsbüro des Eidgenössischen Politischen Departements. Ende 1941 versetzte ihn Bern nach Budapest, wo er ab 2. Januar 1942 als Chef der Abteilung für fremde Interessen der schweizerischen Gesandtschaft tätig war. In seiner neuen diplomatischen Mission leitete er die Vertretung der Interessen Amerikas, Grossbritanniens und weiterer zehn Staaten. Seine Tätigkeit bewegte sich bis zum 19. März 1944 — dem Beginn der deutschen Besetzung Ungarns — unter normalen diplomatischen Verhältnissen.

Die deutsche Besetzung traf Ungarn unerwartet und unvorbereitet. Die demokratischen Schichten, aber auch die assimilierten Leiter der jüdischen Gemeinden vertrauten der «Schaukel»-Politik des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Kallay und dem Reichsverweser Horthy, der diese unterstützte — sie vertrauten, obwohl die nacheinander verlautbarten «Judengesetze» die Existenz dieser insgesamt ca. 900 000 Menschen (einschliesslich der getauften) umfassenden Bevölkerungsschicht immer unerträglicher machte.

Dass Ungarn so gar nicht vorbereitet war, verursachte eine nationale Tragödie. Die Deutschen begannen bereits am Tage ihres Einmarsches, unter Missachtung aller Bündnisse und aller Legalität — mit Hilfe ihrer Spitzel und der pseudopatriotischen Hakenkreuzlerorganisationen — die antideutschen ungarischen Regierungsmitglieder, Parlamentsabgeordneten, die Führer der demokratischen Parteien, die ungarischen Arbeiterführer und die Juden zu verhaften. Die Panik war allgemein, in jüdischen Kreisen verheerend. Nicht ohne Grund. Gleichzeitig mit dem Einmarsch der Deutschen nach Budapest begann die Gestapo und mit ihr das Sonderkommando Adolf Eichmanns «zur Endlösung der Judenfrage» ihre Tätigkeit. Um die Situation auf den Kriegsschauplätzen zu vernebeln, lenkten die Deutschen die ganze Aufmerksamkeit des ungarischen Volkes auf die Judenfrage als einziges Problem.

Die Ereignisse folgten rasch hintereinander. Die Juden wurden aller staatsbürgerlichen und auch der elementarsten Menschenrechte beraubt. Dreissig Tage nach der Besetzung Ungarns begann die Deportierung der in der Provinz lebenden Juden. Und unter zwei Monaten — bis Mitte Juni 1944 — wurden 430 000 Juden zum «Kriegseinsatz» in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht, zu je 80 bis 90 Personen, Säuglinge und Greise, Kranke und Halbtote, in Viehwaggons gepfercht. Die führenden ungarischen Antifaschisten und Gegner der Deutschen kamen fast alle ins Konzentrationslager

Mauthausen. Demgegenüber war ein beträchtlicher Teil des ungarischen Volkes auf Seite der Hakenkreuzler- und Pfeilkreuzler-Parteien und nahm tätig an der Judenverfolgung teil.

Die Juden selbst leisteten keinen nennenswerten Widerstand, hatten zu diesem Zeitpunkt auch keine Möglichkeit mehr dazu. Die aktionsfähigen jungen Juden und jene mittleren Alters waren in Arbeitslagern. Die Leiter der jüdischen Gemeinschaften wollten nicht daran glauben, dass in Ungarn dasselbe passieren könnte, wie in den Nachbarländern. Die einzige jüdische Gruppe, die in die Illegalität ging und Schutz- und Widerstandsaktionen organisierte, war die der zionistischen Jugendbewegungen (Pionier-Halutz-Bewegungen), diese hatten schon Erfahrung in illegaler Arbeit — durch die Rettung von Flüchtlingen aus den schon vorher von den Deutschen besetzten Gebieten und ihre Unterbringung in Ungarn.

Carl Lutz wurde durch die unerwartete Besetzung Ungarns seelisch zutiefst erschüttert und vor die grösste Aufgabe seines Lebens gestellt. Im Einvernehmen mit Botschafter Jaeger begann er sofort mit einer Aktion. Auf gesetzlichem Wege gab es nur eine einzige Möglichkeit: die von den Engländern bewilligten 7 800 Zertifikate als Einwanderungsgenehmigungen für Familien (nicht Personen) von der ungarischen Regierung und von den Deutschen anerkennen zu lassen und unter diesem Rechtstitel mindestens 40 000 bis 50 000 Juden unter Schutz zu stellen. Lutz entwickelte diesbezüglich unglaubliche Aktivität Sein Plan wurde nach Berlin weitergeleitet. Die Verhandlungen erstreckten sich über Monate. Dann wurde Lutz' Verlangen stattgegeben, gelang das Unwahrscheinliche, dass Hitler — dank der Verdienste, die sich Lutz um die Deutschen in Palästina erworben hatte — seinem Gesuch nachgab. So konnte die Abteilung für fremde Interessen der schweizerischen Gesandtschaft in Budapest 40 000 bis 50 000 Menschen in Obhut nehmen. Diese aber mussten im Besitze eines Auswanderungspasses sein, auf Grund dessen sie dann einen Schutzbrief erhalten konnten, auf dem bestätigt wurde, dass sie im Auswanderungspass aufgeführt waren.

Wie schwierig seine Aufgabe war und wie sehr er auf eigene Initiative, gemäss seiner innersten Überzeugung handelte, zeigt am besten das Geheimtelegramm Nr. 2075, das der ehemalige deutsche Gesandte in Budapest, Wesenmayer, am 25. Juli nach Berlin schickte. Ich zitiere daraus:

«... Zum Palästina-Thema hat Schweizerische Gesandtschaft mitgeteilt, dass ihre Regierung grundsätzlich nicht in der Lage sei, die in Betracht kommenden Juden in der Schweiz aufzunehmen und dass ihr bisher auch keine Nachrichten darüber vorlägen, dass die USA diese Juden aufnehmen wollen.» ...

Um die Einstellung von Carl Lutz in dieser Situation zu charakterisieren zitiere ich aus einem Kommentar, mit der er eine Denkschrift der ungarischen Regierung versah, als er mir diese übersandte:

«Dies ist ein Memorandum der ungarischen Regierung (vom 17. November 1944) über die weitere Behandlung der jüdischen Bevölkerung in Ungarn, so auch über die Errichtung eines Ghettos. Solche Verfügungen wurden fast täglich erlassen, konnten aber zufolge der nahen Front nicht mehr durchgeführt werden, doch hielten sie uns und die Betroffenen täglich in Spannung. Tatsache ist, dass das Ausland, besonders die USA, England und manche der neutralen Staaten, mit verschränkten Armen der Judenverfolgungen zuschauten und nichts unternahmen, diese unmöglich zu machen; etwa durch energische Bombardierungen der Bahnlinie von Budapest nach Auschwitz und des Eichmann-Hauptquartiers ausserhalb Budapests. Auch die Schweiz hat im Gegensatz zu Schweden nie offiziell in Budapest protestiert. Der Schweizer Geschäftsträger durfte nicht einmal einen gemeinsamen Protest an die Horthy-Regierung unterschreiben.»

Es war mehr als eine Unterlassungssünde, es war ein tragischer und verhängnisvoller Fehler, dass die Leitung des Palästinaamtes zur Zeit der deutschen Besetzung versagte. Ihre Mitglieder kamen erst zur Besinnung, als die Juden aus der Provinz bereits deportiert wurden. — Dies zu untersuchen ist aber Aufgabe einer eigenen historischen Studie, für die die Zeit — jetzt, nach 30 Jahren — gekommen wäre.

Carl Lutz kämpfte ohne Unterstützung durch seine Regierung für die Verfolgten. Er intervenierte immer wieder bei der ungarischen Regierung, bei der deutschen Gesandtschaft und auch direkt bei Eichmann, diesem verkörperten Werkzeug zur Judenvernichtung.

Wie hilfsbereit Lutz war, das zeigte sich deutlich, als Ende September bis Anfang Oktober 1944 in der Leitung des Palästinaamtes eine Änderung eintrat und die Komitee-Mitglieder der «Pionier-Halutz-Bewegungen» die Rettungs- und Widerstandsorganisation in den schweizerischen Botschaftsgebäuden in der Vadasz- und in der Wekerle-Gasse in die Hände nahmen. Carl Lutz war bereit, alles zu tun, was der Rettung der Verfolgten dienen konnte. So war es der Humanität von Carl Lutz, die jeder Rettungsarbeit freie Hand liess, zu verdanken, dass die schweizerischen Botschaftsgebäude Ausgangspunkt der Widerstands- und Schutzaktionen und zum Zentrum der illegalen Schutztätigkeit wurden. So wurden u. a. 120 000 Schutzbriebe ausgestellt. Carl Lutz tat alles Menschenmögliche. Er stellte sich der neuen Pfeilkreuzler-Regierung vor. Wieder setzte er die Anerkennung der Palästina-Zertifikate in Form von Schweizer Schutzpässen durch. Er versprach, sich für die Anerkennung der Pfeilkreuzler-Regierung einzusetzen. Dann brachte er die Bitte um

eine wirksamere Sicherung der mit Schutzbürgern versehenen Juden vor. Lutz ersuchte, ihm 20 Hochhäuser zur Verfügung zu stellen, um die unter schweizerischem Schutz stehenden Juden (40 000 bis 50 000 Personen) in diesen unterzubringen. Seinem Wunsch wurde nachgegeben, in den Schutzhäusern retteten sich Zehntausende.

Am 18. Januar war Pest frei, die überlebenden Verfolgten waren gerettet. Nach der Befreiung Budapests zwang die russische Kommandantur Lutz und seinen Stab, den Sitz zu verlassen, und Lutz fuhr über Bukarest, Istanbul nach Lissabon und von dort über Madrid, Barcelona nach Genf. Dann hatte Lutz friedlichere Jahre: Er wurde Leiter der Abteilung für deutsche Interessen in Zürich, 1950 war er beim Weltkirchenrat in Genf, 1954 Konsul in Bregenz. 1961 nahm er als Generalkonsul Abschied von Bregenz, wo er seine 41jährige Tätigkeit im Aussendienst der Schweiz beendete. Er lebte dann bis zu seinem Tod in Bern.

Er bekam eine Reihe von Anerkennungen, u. a. von der amerikanischen Regierung, von der deutschen Bundesrepublik, von der ungarischen Regierung, von zionistischen Organisationen usw. Carl Lutz war jener Schweizer Diplomat, dessen Namen man immer nennen wird, wenn Verfolgte, in erster Linie jüdische Verfolgte aus Ungarn, sich der barbarischen Nazizeiten erinnern.

Es ist tragisch, dass er einige Wochen vor seinem achtzigsten Geburtstag für immer von uns ging und es nicht mehr erleben konnte, dass die ehemals Verfolgten, gemeinsam mit jener neuen Generation, die aus der Geschichte lernen möchte, eine Stiftung gründen («Lutz-Stiftung»), mit deren Hilfe — dokumentarisch belegt — das grosse humane Werk von Carl Lutz für die Nachwelt transparent gemacht wird. Es soll sein gemeinsames Wirken mit den übrigen Schutzaktionen im Rahmen der Gesellschafts-, politischen- und Wirtschaftsgeschichte der Epoche gezeigt werden. Als beste Würdigung seiner Bedeutung — als Vorbild für kommende Generationen. Denn allein die Tatsache, dass er Kandidat für den Friedensnobelpreis war, sowie dass man in Haifa eine Strasse nach ihm benannte, sagt den Völkern ohne Kenntnis der historischen Tatsachen nicht viel.

Carl Lutz war ein wahrer Mensch, im Zeitalter der Unmenschlichkeit.